

## **7. Westfälische Kulturkonferenz 2017**

**7. September 2017, 10 bis 17:30 Uhr, Kaiserhaus in Arnsberg**

### **Protokolle der Foren**

#### **Forum 1**

#### **Mit der Kulturentwicklungsplanung beginnen**

Im Vorfeld eines Kulturplanungsprozesses gibt es viele Fragen: Wie kann die Akzeptanz für eine Kulturentwicklungsplanung in Politik und Verwaltung erreicht werden? Was sollte zur Vorbereitung geschehen? Was sind die Arbeitsschritte? Wer sollte mitwirken? Wie erreicht man die, die mitwirken sollen? Welche Kosten entstehen? Welche Arbeits- und Raumkapazitäten sind notwendig? Was geschieht, wenn der Vorschlag für einen Kulturentwicklungsplan erarbeitet wurde? Kulturentwicklungsplanung Erfahrene gaben in diesem Forum Antworten.

#### **Impulse**

Lisa Stremlau (Bürgermeisterin der Stadt Dülmen)

Andreas Kimpel und Wilhelm Kottmann (Kulturdezernent und Fachbereichsleiter Kultur der Stadt Gütersloh)

Bernward Tuchmann (TUCHMANN Kulturberatung, Münster/Berlin)

#### **Leitung und Protokollführung**

Reinhart Richter (Richter Beratung Osnabrück)

## **Protokoll**

### **Die Kulturplattform [www.kep-guetersloh.de](http://www.kep-guetersloh.de)**

Zu Beginn wurde die Kulturplattform der Stadt Gütersloh vorgestellt. Sie hatte bereits vor Beginn des Planungsprozesses der Stadt Gütersloh alle wichtigen Grundlageninformationen über kulturpolitische Beschlüsse, die Verteilung des Kulturhaushaltes sowie die kulturelle Infrastruktur präsentiert. Die Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden konnten und können sich eigenständig auf der Plattform vorstellen und über ihre Probleme und Zukunftsplanungen informieren.

Die Plattform diente während des Planungsprozesses auch als Basis für die schnelle Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse und zum Austausch zwischen den Gruppen. Sie besteht nach Ende des Planungsprozesses als Kulturplattform weiter, die ständig aktualisiert wird.

### **Wie gewinnt man die Politik für eine Kulturentwicklungsplanung?**

Es gibt unterschiedliche Anlässe, die Anstoß für eine Kulturplanung sein können. Initiativen von Kulturschaffenden, von Vereinen, der Wirtschaft und kulturinteressierten Bürgern (neben denen aus Politik und Verwaltung) können wichtige Anreger sein.

Anlässe bzw. Ziele können sein:

- Prioritäten der Kulturausgaben im Rahmen der Haushaltsdiskussionen überprüfen,
- Bedeutung der Kultur im Rahmen der Stadtentwicklungsprozesse formulieren,
- Kulturtourismus anregen,
- Attraktivität einer Kommune für die Gewinnung qualifizierter Arbeitskräfte und ihrer Familien steigern,
- Kulturkooperation zwischen Kommunen erreichen.

Auch die Stärkung der Bedeutung von Kultur in der eigenen Kommune kann wichtig sein.

Wenn es gelingt, die Kulturpolitikerinnen und -politiker für eine Mitwirkung am Planungsprozess zu gewinnen, entsteht für sie die besondere Möglichkeit, ihr Politikfeld in Kommu-

nikation mit anderen für die Kultur wichtigen Akteuren zu diskutieren und gemeinsam Zukunftsvorstellungen zu entwickeln. In Gütersloh wurde mit den Politikerinnen und Politikern vereinbart, dass sie mehr zuhörend und beobachtend teilnehmen, um den Planungsprozess nicht zu dominieren.

### **Die Bedeutung kulturfachlicher Ansprechpartner in den Kommunen**

Besonders in kleinen Kommunen fehlen in den Verwaltungen kulturfachliche Ansprechpartner. Das erschwert die Durchführung einer Kulturentwicklungsplanung. Mit dem Methodenleitfaden der Kulturagenda Westfalen (publiziert 2014 in: „Die Kulturagenda Westfalen), den Reinhart Richter erarbeitet hat, lässt sich mit geringer Außenunterstützung auch in einer kleinen Kommune in bürgerschaftlicher Initiative eine Kulturplanung erarbeiten. Die Außenunterstützung kann durch Berater oder auch von Kommunen kommen, die bereits Erfahrungen mit einer Kulturentwicklungsplanung gemacht haben.

### **Nachhaltigkeit der Kulturentwicklungsplanung**

Die in einem offenen Planungsprozess entstandene Kulturplanung ist ein Vorschlag der Teilnehmenden an die Politik. Sie sollte in einer öffentlichen Sitzung des Fachausschusses diskutiert und beschlossen werden.

Auch gute Planungen können das Schicksal erleiden, in kurzer Zeit in Vergessenheit zu geraten.

In etlichen Planungsprozessen der Kulturagenda Westfalen sind bürgerschaftliche Plattformen für die Kulturentwicklung (Kulturforum, Kulturrat, Kulturbeirat o. ä.) entstanden, die die Kulturentwicklung verfolgen und begleiten. Diese fordern Informationen über die Umsetzung der Planung ein und bieten Chancen für nachhaltige Umsetzung.

Auch ein Jahreskultur- und –evaluationsbericht (siehe den Vorschlag, der im Rahmen der Kulturagenda Westfalen von Kommunen erarbeitet wurde, unter [www.kulturkontakt-westfalen.de](http://www.kulturkontakt-westfalen.de)) ist hilfreich, um eine systematische Nutzung der Planung als Entscheidungsgrundlage für Kulturpolitik zu gewährleisten bzw. zu ermöglichen.

## **Kulturbegriff**

In den meisten Pilotplanungsprozessen der Kulturagenda Westfalen wurde der Kulturbegriff durch die Teilnehmenden sehr weit interpretiert. Alle, die sich als Kulturakteure verstehen (auch Architekten, Schützenvereine, Sportvereine ...), waren beteiligt.

In der Diskussion über den Kulturbegriff wurde noch einmal deutlich, dass er regional bzw. lokal unterschiedlich sein kann. Es gab die Forderung bzw. dringende Empfehlung, den Kulturbegriff zu Beginn einer Planung zu definieren.

## **Begegnung, Kennenlernen, gegenseitige Wertschätzung**

In den Planungsprozessen lernen sich viele Kulturaktive kennen, die vorher nicht voneinander wussten. Das bietet viele neue Chancen für Kooperationen.

Das Kennenlernen unterschiedlicher Akteursgruppen (Politikerinnen und Politiker, Profis, Amateure) führt zu gegenseitiger Wertschätzung und mehr Qualität in der Diskussion über Kulturpolitik.

## **Kulturentwicklungsplanung von Kreisen**

Die Erfahrungen von Kreisen (Landkreisen) mit Kulturentwicklungsplanung sind grundsätzlich positiv. Es ist aber zu beachten, dass die originäre Zuständigkeit für Kulturarbeit bei den (kreisangehörigen) Kommunen liegt. Das bedeutet, dass eine Kreisplanung nur in enger Abstimmung mit den Kommunen möglich ist. Was sinnvollerweise die Kreise planen können, sind zum Beispiel Aufgaben oder Infrastrukturen, die einzelne Kommunen nicht leisten können.

Ein gutes Beispiel ist der Kreis Höxter, der gemeinsam mit allen Kommunen eine Kulturentwicklungsplanung beschlossen und durchgeführt hat.

## **Forum 2**

### **Künstlerischen Anliegen Gewicht verleihen:**

### **Kulturentwicklungsplanung für und mit Kulturschaffenden**

Wie können Anliegen von Künstlerinnen und Künstlern und anderen Kulturschaffenden an die Kulturpolitik (in ihrem Ort) im Rahmen einer Kulturentwicklungsplanung erarbeitet werden? Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, damit sich Künstlerinnen und Künstler beteiligen können? Kulturschaffende waren in diesem Forum eingeladen, ihre Erwartungen, Vorgehensweisen und Mitwirkungsmöglichkeiten zu thematisieren.

#### **Impulse**

Harald Redmer (Geschäftsführer des NRW Landesbüros Freie Darstellende Künste e. V., Dortmund)

Julia Siebeck (Kulturmanagerin des Kreises Höxter)

Eva Preckwinkel (Künstlerin, Osnabrück)

Ulla und Yehuda Almagor (Gründer des TeatronTheaters, Arnsberg)

#### **Moderation**

Claudia Schwidrik-Grebe (Geschäftsführerin des Kultursekretariats NRW Gütersloh)

#### **Protokollführung**

Eva Preckwinkel (Künstlerin, Osnabrück)

#### **Protokoll**

##### **Impulse**

Um die Diskussion anzuregen, gaben unterschiedliche Kulturschaffende Impulse.

Ursula Almagor und Yehuda Almagor betreiben das Teatron Theater in Arnsberg.

Das Teatron Theater ist ein professionell arbeitendes Theater mit ein bis zwei Produktionen im Jahr und arbeitet auch unter Einbeziehung des Publikums. Daraus ergibt sich eine gute

Verbindung in die Gemeinde. Das Theater finanziert sich über projektbezogene Förderung. Von einem Kulturentwicklungsplan erwarten die Betreiber mehr Planungssicherheit; neben einer dauerhaften Förderung wünschen sie sich eine Abspielförderung durch die Kommune und durch das Land NRW.

Eva Preckwinkel lebt und arbeitet in Melle und Osnabrück als bildende Künstlerin und initiiert Ausstellungsprojekte. Sie beanstandet Förderrichtlinien und von den Kommunen vorgegebene Kulturschwerpunkte, wenn diese die Kunstschaffenden in einen zu engen Rahmen zwingen. Ihre Wünsche an einen Kulturentwicklungsplan sind flexiblere Antragsfristen und ein Topf mit Mitteln für kurzfristige Ideen.

Harald Redmer ist Schauspieler und arbeitet beim NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste e.V. in Dortmund. Er versteht sich als Interessenvertreter, als „Kümmerer“ und Lobbyist für die freie Schauspielszene. Harald Redmer beanstandet, dass 95 Prozent der Projektgelder in dauerhafte Förderszenarien gehen und so die freie Szene zu einem ungleichen Bestandteil der Kulturlandschaft wird. Daraus ergibt sich für ihn die Frage nach der Wertschätzung der freien Kulturarbeit und er fordert die freie Szene zu mehr kulturpolitischem Engagement auf. Für einen Kulturentwicklungsplan schlägt er eine Bestandsaufnahme in den Kommunen vor. Es müsse Geld bereitgestellt werden für die Vernetzung von Verbänden, Vereinen etc. Außerdem schlägt er eine Strukturdebatte vor.

Julia Siebeck ist Kulturmanagerin für den Kreis Höxter. Ihre Arbeitsstelle ist Ergebnis der Kulturentwicklungsplanung des Kreises und dient der Vernetzung, Koordinierung und Kooperation zwischen Kulturschaffenden der freien Szene, den Kommunen und der Wirtschaft. Das Kulturbüro Höxter bietet zudem Hilfe zur Selbsthilfe für die freie Szene. Zum Kulturlandkreis Höxter zählen circa 600 Personen, die in zweimal jährlich stattfindenden Netzwerktreffen spartenübergreifende Kooperationen aufbauen. Unterstützt werden sie von einem Kulturbeirat, der sich dreimal jährlich trifft und als Sprachrohr und Beratungsgremium für die einzelnen Sparten fungiert.

## **Diskussion**

In den anschließenden Diskussionen wurde schnell klar, dass aus Sicht der Künstlerinnen und Künstler in den Kommunen vor allem Hilfestellungen fehlen, die Bedarfe benennen und

Ansprechpartner für die freie Szene bieten. Sei es bei der Vernetzung mit anderen Kulturinstitutionen und Verbänden oder auch bei der Antragsstellung für Fördergelder.

Es fehle an bürokratischer Hilfe, die durch den Förderdschungel führt. Hilfe zur Selbsthilfe wäre wünschenswert, denn auch die Möglichkeiten in den Kulturbüros seien eingeschränkt. Auch diese kämpften ums Überleben und hätten nur begrenzte zeitliche Kapazitäten.

Wenn ein Kulturbeirat einberufen wird, sollte von vornherein geklärt werden, wie er zusammengestellt wird, was seine Funktion ist, welche Ziele er hat bzw. welche Fragestellungen er bearbeiten soll.

Außerdem wird gewünscht, dass Förderanträge und Förderrichtlinien überprüft und überarbeitet werden – die Ausrichtung von Förderangeboten gehe oftmals völlig am Bedarf vorbei.

Absolventen von Hochschulen, Akademien und anderen Ausbildungen vermissen Informationen während der Ausbildung über Fördermöglichkeiten und Ansprechpartner.

Ein Kritikpunkt von Seiten der Kulturschaffenden ist weiterhin, dass bestimmte Maßnahmen und Vereine häufig immer wieder gefördert werden und somit schon ein Großteil der Mittel gebunden ist. Daraus ergibt sich auch die Frage, ob eine langfristige Förderung der Einen dazu führen kann, dass Nachfolgende, Neue keine Chance auf Förderung haben. Andererseits ist eine langfristige Planungssicherheit für viele Kulturschaffende sehr wünschenswert.

Damit verbunden ist die Fragestellung nach der Entwicklung der institutionellen Förderung und hier besonders die Frage nach der Definition, was noch Förderung ist und wann Finanzierung beginnt. Werden zum Beispiel Stadttheater von Land und Kommunen nicht eher finanziert als gefördert? Was sind die Vor- und Nachteile, wo ist die Grenze für Freiheit in der Ausübung der Kunst zu setzen?

Daraus resultiert die Frage: Was sind die Vor- und Nachteile, wenn Kultur zur Pflichtaufgabe für die Kommunen würde? (Anmerkung der Redaktion: Diese Frage wurde im Zuge der Vorbereitung des Kulturfördergesetzes NRW ausführlich diskutiert und geprüft.)

Eine Vernetzung der Kulturbetriebe, auch über digitale Netzwerktreffen, eine übergreifende Veranstaltungsplanung und damit verbunden ein für alle nutzbarer Kalender (der zuverlässig betreut wird), könne helfen Termin- und Themenüberschneidungen zu vermeiden.

Ebenso seien kleine Runden, zum Beispiel Spartengespräche, ein hilfreiches Mittel zur Vernetzung und Klärung von Bedürfnissen. Die Zusammensetzung der Teilnehmenden in den Spartengesprächen müsse sich allerdings am vorhandenen freien Kulturangebot orientieren: Es gibt Sparten, wie zum Beispiel die freie Jazzszene, die in den Etats kaum Berücksichtigung finden.

Eine Kulturentwicklungsplanung sollte ein Umdenken in den Prozessen beinhalten. Es müsste eine Debatte auf Augenhöhe mit den Kulturschaffenden geführt werden, dabei sollte die Wertschätzung freier kultureller Arbeit die Grundlage für den Dialog sein.

Die Wertschätzung freier kultureller Arbeit beinhalte auch, dass sie nicht instrumentalisiert werde, über Projekte funktionalisiert werde und dass sie nicht als Dekoration für die Gesellschaft erhalten soll. Dazu gehören auch verlässliche finanzielle Rahmenbedingungen, die zu Planungssicherheit führen.

Die künstlerische Arbeit werde häufig für Themenschwerpunkte benutzt, deren Finanzierung eigentlich aus ganz anderen Etats erfolgen müsste. Die Kunst ist frei und soll als Wert an sich geschätzt werden! Außerdem sollte ein Bewusstsein entstehen für das, was die Künstlerinnen und Künstler vor Ort bereits geleistet haben, für das kulturelle Erbe in den Kommunen.

Ein gemeinsames Auftreten der kreativen Akteure, das Selbstverständnis der Künstlerinnen und Künstler vor Ort und ihr Stellenwert in der Gesellschaft sollten zur Identitätsfindung der Kommune insgesamt beitragen.

Die Wertschätzung freier Kulturarbeit werde nicht zuletzt durch den Dialog mit den Akteuren und über die Bereitstellung ausreichender Mittel gezeigt.

## **Forum 3**

### **Der Mix macht's**

Gute Kulturentwicklungsplanung braucht ein ganzes Bündel analytischer und partizipativer Methoden und Verfahren. Zu den bekannten und bewährten Instrumenten gesellen sich in



den letzten Jahren neue, zum Beispiel die Netzwerkanalyse, die Strukturanalyse, das kulturpolitische Narrativ und das Mapping der Kultureinrichtungen. Anhand von unterschiedlichen Planungsprozessen wurden in dem Forum alte und neue Instrumente vorgestellt und diskutiert.

## **Impulse**

Dr. Robert Peper (Kulturwissenschaftler an der Hochschule für Musik und Theater, Hamburg)

Dr. Norbert Sievers (Hauptgeschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Bonn)

## **Moderation**

Kristina Dröge (Kulturreferentin des Kreises Steinfurt)

## **Protokoll**

Dr. Sandra Salomo (Projektkoordinatorin „Klosterlandschaft Westfalen-Lippe“ bei „Kultur in Westfalen“)

## **Protokoll**

Kulturentwicklungsplanung gibt es seit den 1970er-Jahren. Angestoßen durch programmatische Vorgaben der Kulturpolitik entwickelte sie sich – nicht zuletzt durch die Wiedervereinigung – weiter zu einem Instrument, welches auch von den Kulturakteuren anerkannt und genutzt wird. Seit einigen Jahren spielt hierbei die Netzwerkanalyse als eine von mehreren analytischen und partizipativen Methoden eine wichtige Rolle. Neben der Erläuterung der theoretischen Grundlagen der Kulturentwicklungsplanung stellten die Referenten vor allem deren praktische Anwendung im Allgemeinen und am Beispiel der bereits erfolgten Netzwerkanalyse der Kulturlandschaft der Stadt Düsseldorf vor.

Folgendes Fazit zur Kulturentwicklungsplanung kann aus dem Forum gezogen werden:

**Die Kulturentwicklungsplanung ist ein Instrument der Kommunalpolitik, das sich in den vergangenen Dekaden weiterentwickelt hat.** Während sie vor der Jahrhundertwende vorrangig von Verwaltungsseite definiert und organisiert wurde, werden zunehmend lokale

Akteure als aktive Partner einbezogen. Allerdings ist ein Trend erkennbar, so zeigt es zumindest das Beispiel der Kulturentwicklungsplanung in Hamm, durch Kulturentwicklungsplanung vor allem Ressourcen sparen zu wollen.

**Das kulturpolitische Narrativ als eine Methode der Kulturentwicklungsplanung sollte verstärkt Anwendung finden.** Denn es zeigt auf, welche Problemlagen über längere Zeiträume immer wieder besprochen, aber nicht behoben worden sind.

**Die lokale Presse spielt für die Akzeptanz der Kulturentwicklungsplanung eine wichtige Rolle.** Während in Bielefeld die Presse über die Kulturentwicklungsplanung aktiv berichtete und damit den Prozess positiv beeinflusste, zeigte sich in Düsseldorf ein ambivalenteres Bild, welches sehr von der individuellen Positionierung der Journalisten abhing.

**Die Ziele und Handlungsempfehlungen der Kulturentwicklungsplanung müssen in der Lokalpolitik verankert werden.** Nur mit dem Rückhalt von Politik und Verwaltungsspitze kann ein Langzeiteffekt erzielt werden. Sowohl in Bielefeld als auch in Olpe gelang dies, so dass die Umsetzung der Maßnahmen trotz Regierungswechsel oder Weggang von Schlüsselpersonen weitergeführt werden konnte.

Folgendes Fazit zur Netzwerkanalyse kann aus dem Forum gezogen werden:

**Die Netzwerkanalyse sollte nicht die einzige Methode in einer Kulturentwicklungsplanung sein.** Weitere Methoden sind beispielsweise die Strukturanalyse, das kulturpolitische Narrativ und das Mapping.

**Eine Netzwerkanalyse kann für jeden und für jedes Thema angewandt werden.** Dies bedeutet, dass eine Netzwerkanalyse sowohl für eine Einzelperson oder für eine Kulturinstitution als auch für eine ganze Stadt sinnvoll erstellt werden kann. Dabei können inhaltlich beliebige Schwerpunkte gesetzt werden.

**Eine Netzwerkanalyse kann nicht nur bisher unbekannte Strukturen offenlegen, sondern auch ein besseres Bewusstsein für die Einbettung der Akteure in Netzwerke schaffen.** Nur dadurch können Veränderungs-/ Verbesserungsprozesse begünstigt werden.

**Die Daten aus der Netzwerkanalyse müssen zum Erkenntnisgewinn zwar abstrahiert werden, aber sollten nicht zu Binsenweisheiten verallgemeinert werden.**

**Die Ergebnisse der Netzwerkanalyse dienen den verantwortlichen Politikern/ Geschäftsführern/ Direktoren als Informationsgrundlage. Wie diese jedoch genutzt werden, hängt von der jeweiligen Person ab.** Dass die Ergebnisse zu wichtigen Veränderungen führen können, zeigte sich in Düsseldorf. Die Stadt richtete einen Rat der Künste ein. (vgl. Abschlussbericht zur Kulturentwicklungsplanung der Landeshauptstadt Düsseldorf: Ergebnisse und Maßnahmen, Juni 2017, unter <https://www.kep-duesseldorf.de/dokumente>).

## **Forum 4**

### **Kulturentwicklungsplanung: Was hat es gebracht?**

Über tausend Menschen haben sich in Kulturplanungsprozessen in Westfalen-Lippe engagiert. Was waren ihre wichtigsten Erfahrungen? Können Künstlerinnen, Künstler und andere Kulturschaffende zusammen mit Politikerinnen und Politikern im Kulturbereich etwas bewegen? Wo liegen Stärken und Schwächen von offenen Planungsprozessen? Wie kann der hier gewählte Weg insgesamt eingeschätzt werden? Diese und andere Fragen sollten im Forum beantwortet werden. Es wurden erste Ergebnisse einer aktuellen Evaluation von Kulturplanungen in der Region vorgestellt.

## **Impulse**

Dr. Markus Morr (Kulturreferent des Landkreises Marburg-Biedenkopf)

Stefanie Keil M. A. (Kulturwissenschaftlerin, Herford)

## **Moderation**

Dr. Cornelia Bockrath (Referatsleiterin in der LWL-Kulturabteilung, Münster)

## **Protokoll**

Stefanie Keil M. A. (Kulturwissenschaftlerin, Herford)

## **Protokoll**

### **Hintergründe zur Evaluation**

Im Auftrag des LWL wird zurzeit eine Evaluation von Kulturentwicklungsplanungen (KEP) in Westfalen-Lippe durchgeführt. Die Evaluation erfasst die Pilotkommunen der Kulturagenda Westfalen sowie die Kommunen, die nachfolgend eine Kulturplanung durchgeführt und diese mindestens bis zu einer politischen Beschlussfassung gebracht haben.

Die Evaluation bestand aus zwei Arbeitsschritten: erstens aus einer Online-Befragung und zweitens aus schriftlichen und mündlichen Interviews. An der Online-Umfrage beteiligten sich vom 26. Juni bis zum 8. August 2017 insgesamt 157 Vertreter und Vertreterinnen aus Politik und Verwaltung sowie Kulturschaffende, Bürger und Bürgerinnen aus insgesamt 13 Kommunen beziehungsweise kommunalen Zusammenschlüssen. Die Abfrage erfolgte anonym und nicht kommunalbezogen.

### **Impuls**

Aufgrund des Umfangs der Evaluation konnten in dem Forum nur wenige, prägnante Auszüge aus den Ergebnissen vorgestellt werden.

#### **1) Auswertung der Online-Befragung**

„Welche Erfolge brachten die Kulturplanungsprozesse in den Kommunen mit sich?“ Für alle Vertreter und Vertreterinnen aus Politik, Verwaltung und Kultur waren Netzwerkbildung und der gegenseitige Austausch signifikant. Die Gegenfrage „Was ist nicht gut gelungen?“

zeigte zum Beispiel den fehlenden Mut zu tiefgreifenden Veränderungen aus Sicht der Politik auf. Auffällig war das insgesamt schlechte Abschneiden der Politik sowohl in der Einschätzung der anderen Gruppen als auch in der Selbsteinschätzung.

Eine entscheidende Aussage in allen drei Gruppen war die Antwort auf die Frage, ob sie anderen empfehlen können, eine solche Planung durchzuführen. Rund zwei Drittel der Antwortenden aus allen Gruppen befürworteten dies. Bei einer recht hohen Anzahl an Unentschlossenen gab es nur eine äußerst geringe Zahl von Nichtempfehlungen. Das spricht für die Planungsprozesse.

## **2) Auswertung der Interviews**

In rund einem Dutzend persönlichen Gesprächen konnten die Ergebnisse aus der Online-Umfrage vertieft werden: Netzwerke bilden, Wertschätzung erfahren und Bürger beteiligen, das sind die zentralen Aspekte. Obwohl in manchen Kulturplanungsprozessen Defizite auftraten – nicht alle Zielgruppen wurden erreicht, fehlende Verbindlichkeit etc. – wurde der jeweilige Prozess insgesamt stets positiv bewertet. So sorgten Die Kulturplanungen sorgten unter anderem für mehr Akzeptanz der Kultur und der Arbeit im kulturellen Bereich.

Die Präsentationen zum Forum sowie die Publikation sind auf den Webseiten unter [www.kulturkontakt-westfalen.de](http://www.kulturkontakt-westfalen.de) abrufbar.

## **Diskussion**

Die Teilnehmenden berichteten von ihren Erfahrungen mit den Kulturentwicklungsplanungen (KEP).

Der Landrat im Kreis Höxter initiierte eine Kulturentwicklungsplanung, um dem demografischen Wandel entgegenzuwirken. Die Ergebnisse (Personal, Netzwerktreffen, Veranstaltungskalender etc.) wurden positiv herausgestellt – die Wertschätzung zählt zu einem wesentlichen Aspekt der Kulturentwicklungsplanung.

In der Stadt Gütersloh war die Verwaltung ebenfalls der Motor des Planungsprozesses: Nach zwölf Monaten war der erste Planungsprozess abgeschlossen, zwei Stellen (Lotsen, Streetworker) wurden geschaffen.

Die Aktivität der Verwaltung in Lippstadt führte zur besseren Vernetzung und Gemeinschaftsprojekten, zur Einrichtung eines Kulturrates und zur Erstellung von Förderrichtlinien.

Die Stadt Borken hat ihre Kulturentwicklungsplanung noch nicht abgeschlossen, berichtete aber von ähnlichen Erfahrungen, seit sich die Bürgermeisterin an die Spitze des Prozesses gestellt hat.

Die Stadt Recklinghausen befindet sich noch im Planungsprozess; aber schon jetzt zeigt sich die Wichtigkeit persönliche Kontakte zu knüpfen.

In Rheda-Wiedenbrück wurde der Prozess 2006/2007 abgebrochen, da der Motor fehlte und die Politik keine Notwendigkeit für eine kulturelle Planung sah; eine solche wurde weiterhin als erforderlich eingeschätzt.

Die Veranstaltungen in Hagen wiesen eine gute Beteiligung von circa 200 Teilnehmern auf. Dennoch war das Ergebnis nicht zufriedenstellend, da keine Finanzplanung erfolgte und der Prozess zu wenig produktorientiert war. Nach einem Neustart durch engagierte Bürger wurde der Kulturentwicklungsplan verabschiedet und die Vernetzung weiter vorangetrieben, unter anderem durch neue Formate wie eine Kulturkonferenz.

Ein positives Beispiel der Bürgerbeteiligung wurde aus Meschede genannt: Obwohl es hier keine Kulturentwicklungsplanung gibt, engagieren sich Menschen für ihre Kultur(räume).

In Olpe konnte eine Liste von Maßnahmen erstellt werden, die nach einer finanziellen Umstrukturierung nach und nach umgesetzt wird.

## **Fazit**

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass sich Kultur von einem weichen zu einem harten Standortfaktor entwickelt. Kultur sei sinnstiftend für eine Gesellschaft und ihr Erbe müsse erhalten werden – auch in Zeiten finanzieller Engpässe; Kultur sei zugleich zunehmend wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Die Kulturentwicklungsprozesse verbesserten das gegenseitige Rollenverständnis zwischen Politik, Verwaltung und Kulturschaffenden sowie Bürgerinnen und Bürgern untereinander, denn sie bieten zum Beispiel eine Plattform für Dialoge.

Angesichts der Vielfalt der durchgeführten Kulturplanungen kam die Frage nach einem einheitlichen Masterplan auf. Ein solcher sei aber nicht zu empfehlen, da die Regionen und Städte zu unterschiedlich sind. Umso wichtiger sei die jetzt durchgeführte Evaluation, um gute Rahmenbedingungen und Potenziale von Kulturentwicklungsplanung zu identifizieren.

Selbst der LWL überarbeite sein kulturpolitisches Konzept, in das die Ergebnisse der Evaluation einfließen sollen.

## **Forum 5**

### **Wir haben Pläne! Kulturarbeit steuern mit dem Jahresbericht**

Viele Kommunen und Kultureinrichtungen haben bereits Jahresberichte eingeführt – als Rechenschaftsbericht für Politik und Verwaltung, zur Information der Öffentlichkeit und Selbstvergewisserung. Werden diese systematisch mit den Zielen aus Kulturplanungsprozessen verknüpft, sind sie zugleich gute Steuerungsinstrumente. Wie Jahresberichte effizient und effektiv erstellt werden können und wie damit die kulturpolitische Steuerung gelingen kann, wurde anhand von Erfahrungen aus Gütersloh und Dülmen diskutiert.

#### **Impulse**

Silke Althoff (Leiterin des Kulturbüros der Stadt Dülmen )

Silke Niermann (Geschäftsführerin der Stadtbibliothek Gütersloh GmbH )

#### **Moderation**

Christine Wingert (wiss. Mitarbeiterin der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Bonn)

Dr. Wolfgang Werner (Kulturpolitiker, Dülmen)

#### **Protokoll**

Sabine Pöhling (Stadt Dülmen)

#### **Protokoll**

Christine Wingert als Moderation des Forums begrüßte alle Teilnehmer und die Referenten. Anschließend wurden alle Teilnehmer gebeten, sich mit ihrem Namen und der Institution, die sie vertreten, kurz vorzustellen.

Frau Wingert gab eine Einführung in das Thema. Der zufolge erstellen viele Städte, Gemeinden und Einrichtungen Kulturberichte. Diese haben unterschiedliche Formen und Umfang, je nach Adressatenkreis.

Das Forum 5 wolle das Instrument Kulturbericht als einen Baustein strategischer Kulturentwicklungsplanung vorstellen und besprechen. Wichtig sei dafür – so Christine Wingert –, dass aus dem Kulturbericht hervorgehe, welche Ziele mit der Kulturarbeit verfolgt werden.

### **Impulse**

Silke Althoff (Stadt Dülmen Kulturbüro) erläuterte das Vorgehen zur Erstellung und den Aufbau des jährlichen Kulturberichtes in Dülmen. Dabei hob sie hervor, dass der Kulturbericht zur Selbstdarstellung der Kulturarbeit diene. Hierdurch werde eine offene Kommunikation aller Akteure erreicht. Offene Schwachstellen würden über den Bericht kommuniziert und thematisiert. Frau Althoff erläuterte, dass die Darstellung der Aktivität des Kulturbüros immer in Bezug zu den kulturpolitischen Zielen gestellt würde. Zudem trage der Kulturbericht zu einer Art Selbstkontrolle bei. Bisher beschränke sich der Kulturbericht jedoch auf die Darstellung der Arbeit des Kulturbüros und beziehe nicht die vielfältigen Aktivitäten der freien Kulturszene in Dülmen ein.

Dr. Wolfgang Werner (unter anderem beratendes Mitglied im Kulturausschuss der Stadt Dülmen) beschrieb, dass sich die Arbeit und damit auch die Qualität der Diskussionen im Kulturausschuss nach Einführung des Kulturberichtes grundlegend positiv verändert habe. Vorgegangen sei ein Kulturentwicklungsprozess, durch den die Ziele von den Bürgerinnen und Bürgern sowie der Politik mitgetragen würden und es daher eine große Akzeptanz gebe.

Im zweiten Impulsvortrag von Silke Niermann (Stadtbibliothek Gütersloh) wurde der Jahresbericht der Stadtbibliothek Gütersloh GmbH vorgestellt. Zunächst erläuterte Frau Niermann, wie es zu einer GmbH für diese Einrichtung kam und welche Gremien zuständig sind. Der Jahresbericht zeige vor allem Inhalte auf und dafür weniger Zahlen, da es hierfür den Jahresabschluss gebe. Für den Bericht seien vor allem die in einem früheren Workshop erarbeiteten Ziele die Grundlage. Der Bericht diene als kontinuierliches Controlling, dem sie zusammen mit ihrer Vertretung und dem kaufmännischen Leiter unterliege.



## **Diskussion**

Die Fragen und Beiträge in der anschließenden Diskussion lassen sich in zwei Kategorien fassen:

- 1) Stellt der Kulturbericht ein geeignetes Mittel zur Steuerung dar? Und wie erfolgt die Steuerungsfunktion?
- 2) Wie wird mit internen oder externen Änderungswünschen umgegangen?

Zu 1) Der Kulturbericht in Dülmen ist ein Controlling-Baustein (neben der alle zwei Jahre stattfindenden Kulturkonferenz und den laufenden Kurzberichten im Ausschuss). Hierdurch gibt es verlässliche Ziele für alle Seiten. Das Controlling der dort formulierten Zielerreichung erfolgt im Wesentlichen durch die Mitarbeiter des Kulturbüros, die darüber wiederum im Ausschuss berichten.

Da es erst einen Bericht über das Jahr 2016 gegeben hat, ist noch nicht abzusehen, in welcher Form der Ausschuss steuernd eingreift, wenn Ziele nicht erreicht werden.

Zu 2) In Dülmen werden in der Kulturkonferenz, die alle zwei Jahre durchgeführt wird, gemeinsame Ziele und Maßnahmen erarbeitet. Hier werden die Änderungs- und/oder neue Wünsche beraten. Die Ziele und Maßnahmen richten sich jedoch nicht ausschließlich an die Verwaltung, sondern auch an die Politik und an freie Künstler. In den Arbeitsgruppen ist die Verwaltung zwar beteiligt, aber sie hält sich zurück; vor allem soll den Kulturschaffenden Gelegenheit zur Partizipation gegeben werden.

## **Fazit**

Die Beispiele aus Dülmen und Gütersloh zeigen auf, wie jährliche Kulturberichte aufgestellt und als strategisches Instrument genutzt werden können. Besondere die größere Transparenz durch solche Berichte ermöglicht eine offene Kommunikation mit und zwischen den Beteiligten.

Ob und wie ein Jahresbericht steuernde Funktion haben kann, hängt von den lokalen Bedingungen ab (Engagement des Ausschusses, Haushaltslage der Kommune, Rückhalt der Verwaltungsspitze usw.).

Der Kulturbericht wird als Anlass zur Kommunikation gesehen und dadurch beginnt die Steuerung.

Weiterführende Links sowie der Handlungsleitfaden als PDF zum Herunterladen findet man unter [www.kulturkontakt-westfalen.de](http://www.kulturkontakt-westfalen.de).

## **Forum 6**

### **Bürgerschaftliche Plattformen für die kommunale Kulturentwicklung**

Die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Kulturplanungen wird stark erhöht, wenn sich in den Kommunen bürgerschaftliche Plattformen gründen, die Gesprächspartner und kritische Begleiter von Kulturverwaltung und Politik sind. Durch viele Kulturplanungsprozesse in Westfalen-Lippe sind Kultur(bei)räte, Kulturforen und Kulturkonferenzen entstanden. Wie unterscheiden sich diese Beteiligungsformen? Wie sind sie gegründet worden? Welche Erfahrungen gibt es mit ihrer Arbeit?

#### **Impulse**

Wolfgang Streblow (Fachdienstleiter Kultur und Weiterbildung der Stadt Lippstadt )

Hans-Werner Tata (Kulturbüro Witten)

Martin Schreckenschläger (Vorsitzender des Kulturbeirats Witten)

Regina-Dolores Stieler-Hinz (Beigeordnete für Bildung, Kultur, Sport und Freizeit der Stadt Minden)

#### **Leitung**

Johanna Brühl (Netzwerk- und Organisationsentwicklerin, Lippstadt)

#### **Protokoll**

Uwe Albert (Stadt Lippstadt)

## **Protokoll**

Wolfgang Streblow hielt zur Einführung einen Impulsvortrag zum Thema „Bürgerliche Plattform für die kommunale Kulturentwicklung“. Die Idee dazu beruhe auf dem Gedanken einer „aktivierenden“ Kulturpolitik, in der durch die Einbeziehung nichtstaatlicher Akteure (Governance) der Entscheidungsprozess zwischen Verwaltung und Politik unterstützt wird, um die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Kulturplanungen zu erhöhen.

In vielen Kulturplanungsprozessen entstehen unterschiedliche bürgerschaftliche Plattformen, wobei sich bis heute keine Norm bezüglich der Namensgebung oder der Organisations- und Rechtsform herausgebildet hat. In der Regel heißen sie Kulturbeirat, Kulturrat, Kultur Netzwerk oder Kulturforum und sind entweder als informelles Beratungsgremium, nach Vereinsrecht (z. B. Deutscher Kulturrat), auf der Basis einer kommunalen Satzung (z. B. Essen, Bünde und Augsburg) oder als Stiftung (z. B. Deutsch-Französischer Kulturrat und Mitteldeutscher Kulturrat) organisiert.

Kultur(bei)räte haben immer nur eine beratende Funktion, die Entscheidungen liegt in der Hand der Politik. Von Kultur(bei)räten wird erwartet, dass die Mitglieder über entsprechende Kompetenzen verfügen und sie von Entscheidungsträgern akzeptiert werden. Der Dialog zwischen Bürgern und Entscheidungsträgern wird häufig durch die Verwaltung sichergestellt.

Der Kulturrat Lippstadt e.V. entstand aus einer Empfehlung, die eine Arbeitsgruppe im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung formulierte. Mit Hilfe der Verwaltung sollte ein Gremium geschaffen werden, das unabhängig von Politik und Verwaltung die Kulturentwicklungsplanung langfristig begleitet. Der Kulturrat erhielt einen nicht stimmberechtigten Sitz im Schul- und Kulturausschuss. Die Vereinsform wurde gewählt, um Spenden sammeln zu können und als Veranstalter tätig zu werden.

Hans-Werner Tata vom Kulturforum Witten berichtete aus Witten. In Witten wurde das ehemalige Kulturamt in eine Anstalt öffentlichen Rechts umgewandelt. Eine Bürgerumfrage in der Stadt führte zu dem Namen „Kulturforum“. Bevor die Kulturentwicklungsplanung (KEP) initiiert wurde, habe ein großer „Graben“ zwischen Kulturverwaltung und Kulturpolitik auf der einen Seite und den kulturinteressierten Bürgern und der freien Szene auf der anderen Seite bestanden. Gespräche zwischen der Verwaltung und der freien Szene hätten auch

nach drei „runden Tischen“ zu einer noch größeren Zerrissenheit der verschiedenen Gruppen geführt. Die KEP konnte in ihrem Verlauf diesen Graben schließen.

Herr Tata zitierte einen bezeichnenden Satz aus der Wittener KEP „Wir haben den Graben begraben“. Der Begriff „runder Tisch“ wurde wegen seiner negativen Konnotation nicht mehr verwendet und durch „Kulturplattform“ ersetzt. Dies war ein Zusammenschluss der freien Szene und interessierten Bürgern, wo sich allerdings wenige oder gar keine Politiker einfanden. Die Kulturplattform führte zum Kulturbeirat. Der Kulturbeirat wurde in einer freien Wahl im Rahmen einer Wahlversammlung gewählt. Es gab ein öffentliches Bewerbungsverfahren, aus dem der Kulturrat mit zehn Mitgliedern und zehn Vertretern im Mai 2017 hervorging. Dieser sehr demokratische Weg zu einem Kulturrat habe einen großen Verwaltungsaufwand erfordert, beispielsweise musste eine Satzung für eine öffentliche Wahl erstellt werden und die Wahl selbst viermal in Amtsblättern bekanntgegeben werden.

Für die Diskussionsrunde wurde, moderiert von Johanna Brühl, Lippstadt, die Fishbowl gewählt. Dagmar Liebscher, die 1. Vorsitzende des Kulturrates in Lippstadt, und Martin Schreckenschläger, 1. Vorsitzender des Kulturrates Witten, nahmen als erste Teilnehmer in der Mitte Platz.

Dagmar Liebscher stellte den Kulturrat der Stadt Lippstadt vor. Der Kulturrat möchte ein Sprachrohr der Kulturschaffenden sein. Wichtigster Meilenstein in Lippstadt war die Ausarbeitung des Kulturpolitischen Leitbildes, das der Rat der Stadt Lippstadt verabschiedet hat. Der Kulturrat Lippstadt hat z. B. eine Aktion durchgeführt, um auf die schlechte Situation des Stadtmuseums aufmerksam zu machen und er hat Infoveranstaltungen zur Finanzierung von Kunstprojekten veranstaltet. Geplant ist, Referenten zu kulturpolitischen Themen einzuladen.

In Lippstadt, ergänzte Wolfgang Streblow, habe sich außerdem ein informelles „Kreativnetzwerk“ gegründet, das sich regelmäßig in einer Facebook-Gruppe austauscht und sich viermal im Jahr persönlich trifft. Die Stadt veranstalte einmal jährlich ein Kulturforum. Ein Kulturhandbuch und ein Kulturblog wurden eingerichtet. Eine Bundesfreiwillige betreue beide Projekte. Über soziale Netzwerke entstünden vermehrt Kunstprojekte. So wurde aktuell ein

Fotoprojekt, das in einer großen Ausstellung endete, im Netz initiiert und ist ein erstes Beispiel einer bewussten Integration der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Betrachtung des Lippstädter Kulturlebens.

In die zweite Fishbowl kam Dr. Klaus Fehske aus Hagen und stellte Herrn Tata die Frage, was denn in Witten passiert sei. Die KEP sei in der Verwaltung „verarbeitet“ worden und konnte nur durch das Engagement von vier Personen aus der Verwaltung aufrechterhalten werden, so Herr Tata.

Peter Landmann kam hinzu und fragte, wie die Legitimation der Kulturräte auszusehen hätte und wie die ausgewogene Beteiligung der verschiedenen Kunstsparten zu bewerkstelligen sei. In Witten habe konnte sich jeder Bürger aufstellen lassen und wurde auf der Homepage vorgestellt.

Ein weiteres Anliegen wurde von einem Vertreter aus Warstein an den LWL herangetragen, nämlich eine Zielorientierung für die Gemeinden mitzuliefern, die auch die Stellenplanung einschlieÙe. Finanzschwache Kommunen könnten den Mehraufwand, der durch eine KEP entsteht, meist nicht stemmen.

## **Resümee**

Eine kontinuierliche KEP wird in der Regel erst durch die Verwaltung möglich, die den Prozess organisatorisch aufrecht erhält. Sie muss einen Zusammenhalt zwischen den Bürgern, der Politik, der Gesamtverwaltung und den Kulturschaffenden herstellen. Hier ist es eine Affinität zu digitalen Medien und sozialen Netzwerken unumgänglich.

Ein großes Problem besteht häufig in der Finanzierung der für diese Arbeit notwendigen Verwaltungsstellen. Viele Kommunen tun sich schwer, diese Stellen, z. B. für einen Kulturmanager, zu schaffen. Es gibt auch die Sorge, dass mangels institutioneller Festigung z. B. bei Personenwechsel in den Kulturverwaltungen Kulturplanungsprozesse zum Erliegen kommen können.

Im Impulsvortrag wurde eine Vielzahl von Aufgaben für Kultur(bei)räte benannt. Die Berücksichtigung aller Themen erfordere von den ehrenamtlich Tätigen umfangreiches Fachwissen und ein hohes Engagement. So wird besonders den Künstlern, die sich von jeher in einer prekären finanziellen Lage befinden, oft eine zusätzliche Bürde auferlegt.

## **Forum 7**

### **Voneinander lernen – gemeinsam die kulturelle Zukunft gestalten**

Es wird zunehmend wichtiger, dass Menschen aus anderen Kulturen, die in Deutschland leben, aktiv in Zukunftsplanungen für das Kulturleben in den Kommunen eingebunden werden. Einerseits ist es schwierig, diese Zielgruppen zu aktivieren, andererseits besteht großes Interesse an Mitwirkung. Wie kann die Ansprache erfolgen, wie kann gemeinsames Wirken auf Augenhöhe erfolgen? Neue Chancen bietet der hohe Anteil von Kulturschaffenden unter den Flüchtlingen.

#### **Impulse**

Antje Valentin (Direktorin der Landesmusikakademie NRW, Heek)

Dr. Tayfun Belgin (Direktor des Osthaus Museums, Hagen)

Anushaant Wijayakulasingam (Essen)

#### **Leitung**

Ursula Woltering (Leiterin des Fachbereichs Jugend und Soziales der Stadt Ahlen)

#### **Protokoll**

Als Gesamtfazit wurde festgehalten: Es ist eine Frage der Haltung und der permanenten Arbeit und der ganzen Organisation. Dazu gehöre neben Respekt und Wertschätzung unter anderem auch Verbindlichkeit herzustellen.

## **Forum 8**

### **Kulturplanung in Großstädten**

Bielefeld und Düsseldorf haben ihre Kunst und Kultur strategisch aufgestellt. Wie unterscheiden sich die Rahmenbedingungen einer Kulturentwicklungsplanung in einer großen

Großstadt von der in einer mittelgroßen Großstadt? Welche Vorgehensweisen haben sich für Planungsprozesse in einer großen Großstadt bewährt? Lässt sich das Planungsverfahren von Düsseldorf auf Dortmund übertragen? Das Forum versprach eine interessante Diskussion.

## **Impulse**

Dinah Bielicky (Projektkoordinatorin der Kulturentwicklungsplanung der Stadt Düsseldorf)

Kurt Eichler (Leiter der Kulturbetriebe Dortmund)

## **Leitung**

Dr. Udo Witthaus (Beigeordneter für Schule, Bürger, Kultur der Stadt Bielefeld)

## **Protokoll**

Clara-Michaela Dvořák (Witten)

## **Protokoll**

### **Einführung von Dr. Udo Witthaus**

Dr. Udo Witthaus hat als Kulturdezernent in Bielefeld viele Erfahrung im Bereich Kulturentwicklungsplanung (KEP) gesammelt. Dort wurde die freie und die städtische Kulturszene auf Augenhöhe in den Entwicklungsprozess eingebunden, insgesamt waren über 200 Akteure beteiligt. Aus der KEP entstanden unter anderem Spartengespräche, die seither jährlich zwischen Kulturamt und Kulturakteuren geführt würden. Durch die KEP sei Kultur nun stärker in der Politik und der Stadt verankert und werde als relevantes Thema behandelt.

### **Impuls von Dinah Bielicky**

Dinah Bielicky stellte die KEP in Düsseldorf vor, die 2014 angefangen hat und deren Ergebnisse am 21. September dem Rat zur Beratung über die konkrete Umsetzung vorgelegt werden. Im Vordergrund der KEP habe der Austausch mit der Kulturszene und den Bürgerinnen und Bürger gestanden. Daneben wollte man sich einen Überblick über die Kulturszene Düsseldorfs verschaffen, um die Kulturplanung ganzheitlich gestalten zu können. Bedingung

war externe Betreuung, die durch die Kulturpolitische Gesellschaft und Kulturberater Dr. Patrick S. Föhl gewährleistet wurde.

Im Verlauf der KEP seien verschiedene Methoden angewandt worden:

- qualitative und quantitative Netzwerkanalyse,
- Workshops mit Kulturakteuren und Kultureinrichtungen, wie Museen, Bibliotheken und Theatern,
- ein Bürger- und Bürgerinnenforum
- Gründung eines Beirats, der sich aus Kulturschaffenden, Bürgerinnen und Bürgern sowie Politikerinnen und Politikern zusammensetzte,
- ein „Quatsch-Mobil“: ein Auto, durch das in der Stadt zum Dialog ermuntert wurde.

Insgesamt wurden 200 Akteure aus allen städtischen Einrichtungen, von freien Trägern und aus Querschnittsbereichen (Kulturelle Bildung, Schulamt, Politik, Wirtschaftsförderungsamt) befragt. Hinzu kamen 38 Einzelakteuren und eine Online-Befragung, an der circa 200 Institute und Einzelpersonen mitgewirkt haben.

### **Impuls von Kurt Eichler**

Kurt Eichler hat bereits mehrere KEP durchgeführt und begleitet und sprach über verallgemeinerbare Bestandteile einer KEP. Geschichtlich gab es ab den 1970er-Jahren einen Bedarf an KEP, da die vorher überschaubare Kulturlandschaft sich vervielfachte und damit eine Überforderung der Kulturämter eintrat: Welche Projekte sollte man finanzieren?

Herr Eichler nannte vier Gründe für eine KEP:

- 1) Konzeptionelle Durchdringung: Es können Antworten auf spezifische Fragen beantwortet werden. Beispielsweise ob es sinnvoll ist, ein neues Museum aufzumachen oder die Bibliothek zu erweitern.
- 2) Finanzierungsabsicherung
- 3) Nachhaltigkeit: Infolge einer KEP würden z. B. keine „Eintagsfliegen“ mehr finanziert, sondern Kulturangebote, die Bestand haben.
- 4) Strukturelle Revision von Kulturangeboten: Sind bestimmte Angebote und Räumlichkeiten noch aktuell?



Laut Kurt Eichler sollte für den Erfolg der KEP die Politik bereits zu Anfang miteinbezogen werden, die ihre Ziele für eine KEP klar formuliert, um eine Handlungsbasis zu schaffen.

## **Diskussion**

### **Warum braucht die Landeshauptstadt Düsseldorf eine KEP?**

(Bielicky) Die KEP sei deshalb in Düsseldorf so wichtig, weil sie eine Grundlage für weiteres Handeln schaffe und Ideen bündele. In Düsseldorf seien die Politik und die Verwaltung zunächst skeptisch und das musste sich ändern. Nie zuvor sei so intensiv über Kulturpolitik und über Bedürfnisse, Probleme und Wünsche der Kulturszene im politischen Bereich gesprochen worden. Außerdem würden die Themen der Kunst- und Kulturszene nun ernster genommen.

(Witthaus) In Bielefeld habe die KEP auch für Nachhaltigkeit gesorgt. So wurden die Förderrichtlinien überarbeitet, ein Gesamtkonzept Kulturelle Bildung wurde entwickelt, es gebe einen jährlichen Kulturdialog, einen nunmehr dotierten Kulturpreis und ein Kulturförderkonzept. Derzeit entstehe ein Kulturmarketingkonzept. Alle Konzepte werden gemeinsam mit Kulturakteuren entwickelt. Und auch wenn nicht alles umgesetzt werde, habe eine KEP trotzdem viele positive Effekte.

### **Warum sollten Akteure aus der Politik miteinbezogen werden, wenn nur wenige von ihnen kulturaffin sind, anstatt ausschließlich mit Experten zu arbeiten?**

(Eichler) Wer KEP erfolgreich durchführen wollen, braucht die Ressourcen der Politik. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Kultur könne durch KEP geschaffen werden, indem Politiker z. B. eingeladen werden den Betrieb der Musikschule kennenzulernen.

### **Wie sieht es mit dem Thema Digitalisierung aus?**

(Eichler) Digitalisierung werde ein zentrales Thema in der Gesellschaft sein und müsse auch im Kunst- und Kulturschaffen stärker berücksichtigt werden. Digitalisierung ermögliche auch im künstlerischen Bereich räumliche und zeitliche Erweiterung und Unabhängigkeit. In vielen Kultureinrichtungen sei das Thema aber noch auf die Frage nach WLAN beschränkt.

(Bielicky) In der KEP Düsseldorf sei eine digitale Strategie berücksichtigt. Beispielsweise werde über eine Webseite nachgedacht, die alle Kulturangebote in Düsseldorf bündelt. Außerdem sollen Kompetenzzentren geschaffen werden, die unter anderem Digitalisierung behandeln und Austausch zwischen Kultureinrichtungen ermöglichen.

### **Wir müssen über den eigenen Stadtrand gucken. Wie sieht es mit einer gemeinsamen Kulturplanung aus?**

(Eichler) Eine KEP fürs Ruhrgebiet gab es im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas 2010, sie wurde aber nicht verabschiedet.

#### **Weiterführende Links:**

Düsseldorf: [www.kep-duesseldorf.de](http://www.kep-duesseldorf.de)

Bielefeld: [www.bielefeld.de/de/kf/kulturentwicklung/](http://www.bielefeld.de/de/kf/kulturentwicklung/)

## **Forum 9**

### **Strategien im ländlichen Raum**

In Westfalen-Lippe haben in den vergangenen Jahren etliche Kommunen gemeinsam Kulturplanung betrieben. Nun stellt §16 des Kulturfördergesetzes NRW die Förderung interkommunaler Kulturentwicklungsplanung in Aussicht. Und im Landeskulturbericht wird ein großer Bedarf an strategischen Instrumenten, besonders von kleineren Kommunen, erkennbar. Ausgehend von den wichtigsten Erfahrungen bietet das Forum Raum für Austausch über Erfolgsfaktoren für gemeinsame, nachhaltige Kulturplanung.

## **Impulse**

Thomas Gehring (Fachbereichsleiter Bürgerdienste der Stadt Halver)

Rikarde Riedesel (Abteilungsleiterin Kultur und Erwachsenenbildung der Stadt Bad Berleburg)

Dr. Andrea Brockmann (Leiterin des Kulturbüros der Stadt Schmallenberg)

Silke Erdmann (Regionalmanagerin der LEADER-Region LenneSchiene, Werdohl)

## **Leitung und Protokoll**

Andrea Hankeln (Abteilungsleiterin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Düsseldorf)

Catrin Boss (Referentin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Düsseldorf)

## **Protokoll**

Nach den Impulsen, in denen von den wichtigsten Erfahrungen und Erkenntnissen der Kommunen berichtet wurde, konzentrierte sich der Austausch auf folgende Aspekte:

### **Warum Kulturplanung? Motive und Ziele im ländlichen Raum**

- Es braucht Konzepte und Kooperationen, um Fördermittel zu akquirieren.
- Kulturentwicklungsplanungen (KEP) sind immer auch Verständigungsprozesse zwischen Verwaltung und Kulturschaffenden.
- Diese Prozesse decken auf, wo Bedarfe bestehen, und schaffen eine Grundlage für die (Weiter-)Entwicklung von Unterstützungsangeboten für Kulturschaffende sowie der kulturellen Infrastruktur.
- KEP kann zu nachhaltiger finanzieller Sicherheit beitragen.
- Mit Kulturentwicklungsplanungen kann die Bedeutung von Kultur als Standortfaktor hervorgehoben werden und so auch Überzeugungsarbeit bei Akteuren aus Wirtschaft oder Haushaltsplanungen geleistet werden.
- Manchmal braucht es (finanzielle) Anreize zum Beispiel durch die Regionale Kulturpolitik oder „Kultur in Westfalen“, um mit KEP zu starten.

## **Gemeinsam besser? Wann ist interkommunale Planung sinnvoll und wie kann diese gelingen?**

- Interkommunale Kooperation kann nicht erzwungen werden, sie sollte dort in Betracht gezogen werden, wo es bereits ein gutes Miteinander gibt bzw. wo bereits Kooperationen oder gemeinsame Anliegen bestehen.
- Die Rahmenbedingungen für eine Kooperation müssen stimmen.
- Es kann sinnvoll sein, zunächst mit einem konkreten Projekt zu beginnen.
- Eine Zusammenarbeit kann im Hinblick auf die Umsetzung einzelner Planvorhaben sowie die Sicherstellung einer Unterstützungsstruktur sinnvoll sein, so wird bei dem Beispiel „Oben an der Volme“ eine Kulturmanagerin-Stelle gemeinsam finanziert.
- Auch für die interkommunale Zusammenarbeit gilt: Eine gute Kooperation ist kein Selbstläufer und muss gepflegt werden.

## **Inhalte! Was können Formate und Schwerpunkte einer (interkommunalen) Kulturentwicklungsplanung im ländlichen Raum sein?**

- Die Besonderheit der Kulturarbeit im ländlichen Raum liegt in dem hohen Anteil an ehrenamtlichen Strukturen. Daher sollte bei KEP im ländlichen Raum darauf ein besonderer Fokus liegen. Hier bietet sich im ersten Schritt eine Datensammlung (was ist überhaupt da?) und Bedarfsanalyse (was braucht das Ehrenamt?) an.
- Die Befragung in Schmallenberg/Bad Berleburg hatte ergeben, dass besonders in den Bereichen Qualifikation, Zielgruppengewinnung, Kooperation/ Zusammenarbeit/Vernetzung Unterstützungsbedarfe gesehen werden. Ein Ergebnis war auch, dass weniger die konkrete finanzielle Unterstützung benötigt wird, sondern vielmehr Know-how und professionelle Begleitung in unterschiedlichen Bereichen.
- Konkrete Projekte wie ein gemeinsames Festival, eine gemeinsame Website mit Vorstellung der Kulturakteure und anderes tragen zum gegenseitigen Kennenlernen und gemeinsamen Erlebnissen („Gemeinsam geht mehr“) bei.
- Praxiswerkstätten und Qualifizierungsreihen (zum Beispiel für ehrenamtliche Museumskräfte) setzen da an, wo Bedarfe identifiziert wurden.

## **Wer sollte „im Boot“ sein?**

- Möglich sind sowohl „Top-down“ als auch „Bottom-up“-Initiativen.
- Die Basis ist wichtig, kann einen solchen Prozess aber nicht alleine stemmen, daher sollten Verwaltung und Politik in jedem Fall dahinterstehen.
- In dem vom Land NRW geförderten Modellprojekt Schmallenberg/Bad Berleburg wurde eine Lenkungsgruppe, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Kulturministeriums, der Bezirksregierung, der beiden Kulturregionen sowie den Bürgermeistern und Verwaltungsmitarbeiterinnen der zwei kooperierenden Kommunen eingerichtet. Das förderte auch den Austausch zwischen diesen Ebenen.
- Es braucht für die Prozessgestaltung wie auch zur Sicherung der Nachhaltigkeit einen Kümmerer! Zu dessen Aufgaben gehören die Betreuung der Netzwerke, Beratung, Koordinierung, Moderation, Einberufung der Runden Tische. Netzwerke sind keine sich selbst organisierenden Systeme, das Ehrenamt ist bereits völlig ausgelastet
- Die Kommunalpolitik sollte frühzeitig beteiligt werden. Es ist sinnvoll, die KFP (symbolisch) als strategisches Instrument für die nächsten Jahre zu beschließen.

## **Wir haben einen Plan – und jetzt? Stichwort Nachhaltigkeit**

- Immer wieder betont wurde: Es braucht einen langfristigen Kümmerer! Bei dem Beispiel „Oben an der Volme“ wurde eine Kulturmanagerin als Ansprechpartnerin für Kulturschaffende eingestellt.
- Die Netzwerke müssen durch regelmäßige Treffen, Abstimmungen und möglichst konkrete Projekte aufrecht erhalten werden.
- Wiederkehrende Projekte hervorbringen, zum Beispiel Museumsnacht, Festival.
- Gemeinsame Marke, gemeinsamen Veranstaltungskalender entwickeln.

## **Weiterführende Literatur und Links:**

Interkommunale Kulturplanung Bad Berleburg und Schmallenberg: [www.kultur-ausblick.de](http://www.kultur-ausblick.de)

Interkommunale Kulturplanung der Kommunen Schalksmühle, Halver, Kierspe, Meinerzhagen: Kulturentwicklungsplan "Oben an der Volme": [http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Kulturagenda\\_Westfalen/](http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/)

[OadV Kulturentwicklungsplan 2015.pdf](#)

Dokumentation der Konferenz "Kulturförderung gemeinsam gestalten" des NRW-Kulturministeriums am 22. März 2017 in Düsseldorf:

[www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/dokumentation\\_fachkonferenz\\_kulturforderung\\_gemeinsam\\_gestalten\\_22\\_03\\_2017](http://www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/dokumentation_fachkonferenz_kulturforderung_gemeinsam_gestalten_22_03_2017)

## **Forum 10**

### **Das kulturpolitische Konzept des LWL – noch ein Plan?**

Das letzte kulturpolitische Konzept des LWL stammt aus dem Jahr 2001. Die Wahrnehmung und die Kommunikation von Kultur, das Verständnis von und der Anspruch an Kultur haben sich in der Zwischenzeit genauso geändert wie die Menschen, die sich für Kultur interessieren. In diesem Forum sollte zunächst vorgestellt werden, welche Herausforderungen uns künftig erwarten und welche neuen Eckpunkte das kulturpolitische Konzept des LWL haben soll. Wenn Kultur attraktiv, für möglichst viele erreichbar sein und auch in den nächsten Jahren zukunftsorientiert präsentiert werden soll, müssen jetzt die Weichen gestellt werden.

#### **Impuls**

Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger (LWL-Kulturdezernentin, Münster)

#### **Moderation**

Dr. Regine Prunzel (Referatsleiterin in der LWL-Kulturabteilung, Münster)

#### **Protokoll**

Ute Lass (wiss. Volontärin in der LWL-Kulturabteilung, Münster)

## **Protokoll**

Das kulturpolitische Konzept des LWL „Kulturpolitik für Westfalen – Bestandsaufnahme - Standortbestimmung – Perspektiven“ stammt aus dem Jahr 2000 (Drucksache 11/0412). Dieses Konzeptpapier wurde aufgrund der stetig wachsenden Bedeutung der Kultur für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) von der Verwaltung erarbeitet und dient der LWL-Kultur als Leitlinie. Darin werden nach einer Bestandsaufnahme und Standortbestimmung die Grundsatzpositionen, Ziele und Perspektiven der landschaftlichen Kulturpflege entwickelt.

Da sich nach über 16 Jahren das Umfeld, in dem es damals verfasst wurde, deutlich verändert hat, steht nun eine Überarbeitung und Neuausrichtung dieses Konzeptes an. Die Erarbeitung ist in die drei Arbeitsphasen Orientierung, Evaluierung und Finalisierung unterteilt. Die Verabschiedung für das neue „Kulturpolitische Konzept“ ist für Anfang 2018 geplant. Auf der 7. Westfälischen Kulturkonferenz wurden die Ziele, die Inhalte und die einzelnen Arbeitsschritte des Projektes in Forum 10 von der Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), Frau Dr. Rüschoff-Parzinger, und der Referatsleiterin der LWL-Kulturabteilung, Dr. Regine Prunzel, vorgestellt.

Ziel der Überarbeitung ist es, sich den neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen, doch gleichzeitig an den bisher bewährten Grundsätzen festzuhalten und diese zu stärken.

Zum Selbstverständnis kulturpolitischer Arbeit beim LWL zählen folgende Themen: Stärkung der Service- und Ausgleichsfunktion in und für Westfalen, Bewahrung und Gestaltung des kulturellen Erbes und die Förderung der Kultur der Gegenwart in Westfalen, Förderung des kulturellen Austausches von und nach Westfalen, Bekräftigung der Sprecherrolle für die westfälische Kultur und die Kulturregion Westfalen, Fortentwicklung von Marketingstrategien für die landschaftliche Kulturpflege. Frau Dr. Rüschoff-Parzinger unterstrich dabei die Rolle der Außenwirkung des LWL sowie die Marketingstrategien. Diese müssten neben zentralen Themen wie Inklusion und Digitalisierung gestärkt werden.

Die Neuausrichtung des Kulturpolitischen Konzeptes wird in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der LWL-Kultur, des LWL-Kulturausschuss und externen Kulturschaffenden in

Westfalen-Lippe, die im Projekt „Kultur in Westfalen“ (Arbeitsgruppe Kulturakteure) mitarbeiten, erarbeitet. Zudem sollen Kinder und Jugendliche der Region Westfalen-Lippe (Arbeitsgruppe Kinder und Jugendliche) als Ziel- und Besuchergruppe an der Gestaltung beteiligt werden. Für die Ermittlung von Inhalten und Ergebnissen wurde jeweils eine quantitative Abfrage sowie ein qualitativer Workshop mit beiden Arbeitsgruppen durchgeführt. Die Daten und Ergebnisse werden von der LWL-Kulturabteilung erfasst und evaluiert.

Einige Erkenntnisse konnten bereits aus der ersten, abgeschlossenen Evaluierungsphase gewonnen werden. Sie setzen sich aus den Ergebnissen der Fragebogenaktion an die Arbeitsgruppe Kulturakteure und aus dem dazugehörigen Workshop zusammen.

Die Auswertung zeigt, dass der LWL im Bereich Kultur sowohl als Unterstützer in finanzieller, fachlicher und organisatorischer Hinsicht, insbesondere durch vielfältige Angebote und Beratung, wahrgenommen wird. Außerdem zeigt sich, dass der LWL als Netzwerker und Impulsgeber akzeptiert und geschätzt wird sowie als Garant für Qualität und regionalen Ausgleich in der Region Westfalen-Lippe steht.

Um diesen Standard zukünftig halten zu können, werden entsprechend angemessene finanzielle Rahmenbedingungen und Personalausstattung gefordert. Des Weiteren wird sich der LWL, besonders bei den internen Strukturen, an die veränderten Arbeitsumfelder und –bedingungen anpassen müssen. Diese herausgehobenen Aspekte bilden eine wichtige inhaltliche Grundlage für die Überarbeitung des Kulturpolitischen Konzepts.

Die Evaluation der Arbeitsgruppe „Kinder- und Jugendliche“ ist noch nicht vollständig abgeschlossen. Für die umfassende Fragebogenaktion „100% junge Kultur“, welche die LWL-Kulturabteilung mit Unterstützung des LWL-Medienzentrums im Sommer/Herbst 2017 durchführte, wurden insgesamt 1200 Schulen in unterschiedlichen Schulformen in ganz Westfalen-Lippe gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. In einem vierseitigen Fragebogen wurden den Kindern und Jugendlichen spezifisch entwickelte Fragen nach dem Eigenverständnis von Kultur, der Häufigkeit eines Museumsbesuches und der Erwartung an eine Ausstellung gestellt. Zudem wurde gefragt, in welcher Höhe der Eintrittspreis aus ihrer Sicht für einen Besuch ihrer eigenen Ausstellung im Museum liegen dürfte.

Ziel der Fragebogenaktion ist es, die Interessen, Wahrnehmungen und Erwartungen von Kindern und Jugendlichen zum Thema Kultur sowie zum Thema Museum zu untersuchen,



um die möglicherweise veränderten Anforderungsprofile in das Kulturpolitische Konzept aufzunehmen.

In den bisherigen Rückmeldungen von aktuell 1368 Fragebögen zeichnet sich auffällig oft die Forderung nach „mehr Interaktivität“ in den Kultureinrichtungen und Ausstellungen ab. Viele junge Besucher wünschen sich außerdem zeitgenössische Themen, bei denen sich der Bezug zur eigenen Lebenswelt herstellen lässt. Bereiche wie Sport, Technik und Musik werden häufig bei der Frage nach gewünschten Ausstellungsinhalten vorgeschlagen. Die Anregung aus dem Plenum, die Ergebnisse der Fragebögen zu clustern und dann entsprechend detailliert auszuwerten, wird die LWL-Kulturabteilung für die abschließende Evaluation aufnehmen und umsetzen.

Die Auswertung zeigt außerdem, dass freies WLAN in den Kultureinrichtungen als Standard angenommen wird. Vor diesem Hintergrund plädierte Frau Dr. Rüschoff-Parzinger dafür, dass es auch für den LWL eine Selbstverständlichkeit sein müsse, freies WLAN in seinen Kultureinrichtungen, insbesondere in den LWL-Museen, zur Verfügung zu stellen. Der Anspruch des LWL sollte es sein, auf die Wünsche und Anregungen seiner Besucher einzugehen und dabei neu zu denken, um sich weiteren Zielgruppen zu öffnen. Dabei sei es wichtig, unter anderem auf digitale Vermittlungsformate zu setzen, um Inhalte an die jeweiligen Zielgruppen heranzutragen. Das LWL-Medienzentrum gehe dabei mit seinen zahlreichen Serviceleistungen (unter anderem EDMOND, Pädagogische Landkarte), speziell für Schulen, mit gutem Beispiel voran. Damit werde schon in einem Teil die Anforderung aus dem Plenum erfüllt, der LWL müsse stärker auf Kooperationen setzen sowie daran arbeiten, Schülerinnen und Schüler an der Kultur teilhaben zu lassen, damit diese sich aktiv beteiligen können.

Auf die Frage an das Plenum, welche Erwartungen an den LWL im Bereich Kultur gestellt werden, wurde der Wunsch nach Stärkung des Ehrenamtes und die damit einhergehende verbesserte Kommunikation und Vernetzung der einzelnen Ebenen geäußert.

Des Weiteren wurde angeregt, das Museum zukünftig als Ort des Austausches und der Kommunikation zu stärken und dadurch dem Netzwerk von Kulturakteuren und -interessierten ein Forum zu bieten.

Zusätzlich wurde im Plenum über die Frage nach einer Umstrukturierung der Vermittlungskonzepte in den Kultureinrichtungen diskutiert. Zukünftig müsse darüber nachgedacht werden, ob Formate wie Führungen noch dem Anspruch des Publikums gerecht werden, oder

ob sich auch hier die veränderten Anforderungen der Besucher in den Vermittlungsangeboten widerspiegeln sollten. Dabei solle nicht vornehmlich unreflektiert auf geforderte Wünsche der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden, sondern bestehende Konzepte überarbeitet und den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Ziel soll es nach wie vor sein, für alle Besuchergruppen ein interessantes Angebot zu machen.

Frau Dr. Rüschoff-Parzinger betonte, dass es bei dieser Diskussion im Kern darum gehe, bewährte Konzepte des LWL im Bereich Kultur neu zu überdenken, um nicht nur auf regionaler Ebene, sondern auch weit darüber hinaus wahrgenommen zu werden. Dies betreffe nicht nur die inhaltliche Konzeption neuer Ausstellungen oder Vermittlungsformate, sondern insbesondere neue Arbeitsbereiche sowie die Schaffung neuer Stellen im Kulturbereich.

Dabei gehe es nicht nur darum, sich inhaltlich gut aufzustellen, sondern auch darum, über die Verbandsgrenzen hinaus zu denken und sich kulturell mit anderen zu vernetzen. Aktuelle Beispiele dafür sind: das Netzwerk „Preußen in Westfalen“ sowie das anstehende Bauhaus-Projekt in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) im Jahr 2019. So würden Zukunftsperspektiven geschaffen und nachhaltige Projekte beschlossen, welche die Region Westfalen-Lippe kulturell stärken und den LWL auch auf internationaler Ebene renommieren.

## **Forum 11**

### **Wie machen es die anderen?**

Viele Orte und Regionen in Deutschland haben zwar keinen Kulturentwicklungsplan, verwenden gleichwohl strategische Planungsinstrumente bei ihrer Kulturarbeit. Wir blicken über den westfälischen Tellerrand in die Region Aachen und in den Landkreis Peine und diskutieren mit den Teilnehmenden unterschiedliche Vorgehensweisen im Umgang mit strategischer Kulturplanung.

## **Impulse**

Susanne Ladwein (wiss. Mitarbeiterin im Bereich Kultur im Zweckverband, Region Aachen)

Anna-Lisa Bister (Leiterin Servicestelle Kultur Landkreis Peine)

## **Moderation**

Dr. Roland Löffler (Geschäftsführer der Stiftung Westfalen-Initiative, Münster)

## **Protokoll**

Harm Hendrik Esser (Münster)

## **Protokoll**

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forum 11 möchten durch Einblicke in die strategische Kulturplanung von Regionen außerhalb Westfalens – genauer der Region Aachen und dem Landkreis Peine – gute Praxisbeispiele für mögliche eigene Wege erhalten. Dazu berichten zwei Expertinnen, die einmal mit, einmal ohne konkreten Entwicklungsplan arbeiten.

### **Impuls 1: (Eu)-Regionale Kulturentwicklung zwischen Top-down und Bottom-up**

Susanne Ladwein berichtet von Ihrer Tätigkeit in der „europäischen Kernregion“ mit den Kern-

orten Aachen – Maastricht – Lüttich. Die Arbeit in der Kulturentwicklung der Region, welche zwar ohne Entwicklungsplan aber mit strategischen Zielen operiert, wird durch eine klare Agenda bestimmt. Diese zeigt sich in einer Selbstverortung als eine europäische Modellregion, welche als Bildungs- und Wissensregion eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Kulturplanung, -organisation und -finanzierung einnehmen soll.

Daneben stehe die Kommunikation und Vermarktung der kulturellen Potenziale im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Gegenüber anderen Regionen soll die europäische Ausrichtung als Wettbewerbsvorteil in Stellung gebracht werden.

Nach der Vorstellung der organisatorischen Struktur des Zweckverbandes erklärte Frau Ladwein, wie ihre Arbeit das kulturelle Netzwerk in der Region stärken und unterstützen soll.

Dazu würden diverse strategische Instrumente eingesetzt, wobei die Felder Kommunikation

und Professionalisierung besondere Beachtung finden. Neben einem großen und wirkungsreichen E-Mail-Verteiler stünden Beratung von Kulturschaffenden z. B. im Bereich Förderanträge oder das Anbieten von Workshops Pate. Dabei werde besonders auf den Austausch in beide Richtungen geachtet, also auf Angebote, in denen Impulse auch bottom-up initiiert werden können.

Die eigenen Projekte – wie eine Kulturkonferenz, eine Projektbörse mit Drei-Minuten-Pitch „Ideen unter der Dusche“, Jour-fixe-Reihe (Workshops) oder „stadt.land.text“, welche Stadt- bzw. Regionalschreiber fördert – stünden unter dem Zeichen von Beratung, Vernetzung und gezielter Kommunikation.

## **Impuls 2: Eine Servicestelle für Kultur**

Anna-Lisa Bisters Einsatz für die Kultur im Peiner Land verdankt sich buchstäblich einem ausführlichen Kulturentwicklungskonzept für das Peiner Land, das die Universität Hildesheim in partizipativen Prozessen in den Jahren 2011 bis 2013 erstellt hat. Eine der wichtigen von insgesamt 40 Forderungen des Maßnahmenplans sei die Stelle von Frau Bister, um die nächsten Schritte zu koordinieren. Seit dem Jahr 2015 ist sie im Landkreis aktiv. Auch Frau Bister hat, genau wie Frau Ladwein (Geisteswissenschaftlerin), keinen verwaltungswissenschaftlichen Hintergrund. Als Kulturwissenschaftlerin hat sie ein ganz eigenes Verständnis ihrer Arbeit: Diese soll als Service wahrgenommen werden und nicht als verwaltendes Amt, eher wie ein „Kultur-Ermöglichungs-Amt“ wirken.

Das Peiner Land ist mit 130.000 Einwohnern um den Faktor zehn kleiner als das Einzugsgebiet von Frau Ladwein – doch worin unterscheiden sich die Ansätze der beiden?

Vernetzung und Vermittlung seien die beiden Hauptarbeitsfelder, welche Frau Bister stark machten. Neben den strategischen Zielen aus dem Entwicklungsplan stünden die operativen Ziele im Mittelpunkt der Tätigkeit: Beratungs- und Qualifizierungsangebote, die Entwicklung von kulturpolitischen Strukturen und das Initiieren von Projekten, welche Partner durchführen können. Damit ist das Betätigungsfeld der beiden Impulsgeberinnen weitgehend gleich. Auch wenn der Landkreis Peine eher wenige kulturelle Leuchtturmprojekte betreut und sich auf die Arbeit vor Ort konzentriert, bedeute das Vernetzen der Akteure in vielerlei Hinsicht die Hauptaufgabe: So befänden sich einzelne Kontaktstellen für Kultur im

Aufbau, das heißt ein freiwilliger erster Ansprechpartner kümmert sich um die Anliegen beispielsweise im Bereich Musik. Die Servicestelle Kultur bilde den Mittelpunkt so unterschiedlicher Akteure wie der Kulturbeauftragten der Kommunen, des Beirats oder des Peine Marketings. Eines der vielen Beispiele für die Projekte Frau Bisters sei die „ansprechBar“, ein eigens angefertigter mobiler Präsentationstisch. Die „ansprechBar“ könne kostenlos von der Servicestelle Kultur entliehen werden und biete eine attraktive Präsentationsbasis für Kulturschaffende, um in unterschiedlichen Formaten mit Interessierten ins Gespräch zu kommen.

## **Diskussion**

Die Teilnehmenden fragten nach der genauen Konstruktion beziehungsweise Ansiedlung der Institutionen (Zweckverband und Servicestelle) und deren finanzielle Ausstattung. Daneben wurden folgende Fragen thematisiert:

**Wie kann die Wirksamkeit der eigenen Arbeit trotz der eher geringen Ressourcen gestärkt werden?** > Unter anderem durch Kooperationen mit anderen Stellen (zum Beispiel Hilfe bei Beratungsangeboten).

**Zielgruppenerweiterung?** > Durch Konzentration auf besondere Orte oder Angebote für Jugendliche.

**Bedeutet Kulturpolitik heute „nur noch“ Management? Wo bleibt die Identitätsstiftung?** > Wenn Management Ermöglichung und Kommunikation bedeutet, ja; allerdings sei die identitätsstiftende Komponente der Tätigkeit immer noch zentral. Durch die Unterstützung der Künstler vor Ort sei einer „von unten“ kommenden Identitätsbildung geholfen.

**Soll die Kulturarbeit helfen den Tourismus zu stärken?** > In Peine diene die Arbeit mehr den Ortsansässigen und Nachbarn, das heißt die Servicestelle soll die Kultur in der Region stärken. In Aachen werde über Kulturtourismus schon nachgedacht, so besitzen einige Angebote Event-Charakter und bieten auch über die Region hinweg Reize.

**Gibt es einen hohen Anteil an privaten Unternehmen als Geldgeber für Projekte?** > Eher weniger, diese konzentrieren sich auf Projekte an ihren jeweiligen Standorten und nicht auf regionsübergreifende Vorhaben. Auch Stiftungen und Sparkassen seien vorrangig in ihrem eigenen Gebiet tätig, jedoch würden Workshops zu der Frage angeboten, wie Künstler mit Förderern in Kontakt treten können, um Fördermittel zu erhalten.

**Kulturpolitik betreiben: Was soll das heißen? Soll zum Beispiel eine demokratiefördernde Wirkung erzielt werden?** > In Peine sei das höchstens ein impliziter Zweck. Generell sollen Kunst und Kultur frei sein und kein Mittel zum Zweck: Die Arbeit gilt den Kulturschaffenden. Ein Ziel könne deshalb sein, kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Grundsätzlich sollen die kulturell Tätigen unterstützt werden. In Aachen spielten die verschiedenen Regionen eine wichtige Rolle. Nicht Aktion und Management stehen im Mittelpunkt, sondern eine Stärkung der diversen Identitäten der Region – es zähle das gemeinsame Brauchtum, welches verschiedene Überschneidungen kennt, aber genauso die Vielfalt.

**Was wird und wurde durch strategische Planung erreicht?** > Planung bleibe ein Prozess im Peiner Land. Viele formulierte Ziele könnten nicht sofort erreicht werden, sondern stellen Orientierungspunkte dar. Auch in Aachen laufe ein Prozess – die jahrelange Arbeit „ohne Plan“ aber mit strategischen Zielen, hat Früchte gezeigt: Unterschiedliche Menschen bringen sich mit viel Herzblut und Energie ein und leben einen starken Teamgeist.

**Kultur soll neue Perspektiven schaffen – diese Perspektiven tunlichst vielen Menschen zu ermöglichen, bleibt eine zentrale Aufgabe bei der Kulturarbeit im Peiner Land und in der Region Aachen.**

#### **Weiterführende Literatur und Links:**

Kulturregion Aachen:

[www.regionalekulturpolitiknrw.de/die-kulturregionen/aachen](http://www.regionalekulturpolitiknrw.de/die-kulturregionen/aachen)

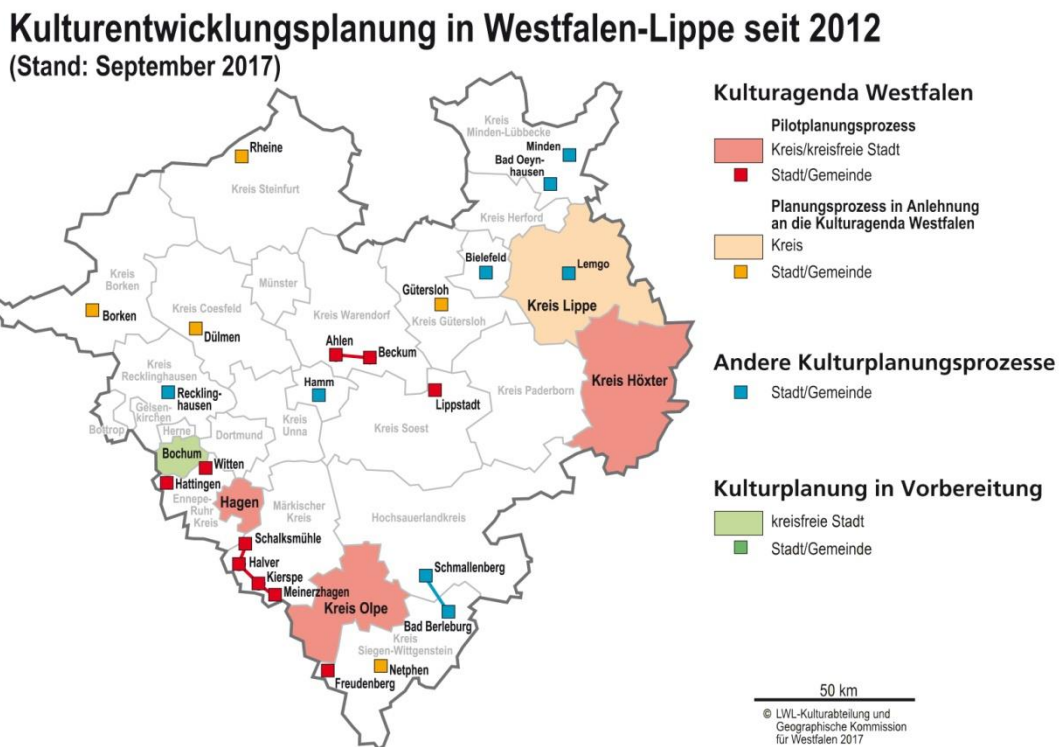
[www.regionaaachen.de/kultur-und-tourismus/allgemeines](http://www.regionaaachen.de/kultur-und-tourismus/allgemeines)

Landkreis Peine:

[www.kultur-peinerland.de/Servicestelle-Kultur/Kulturentwicklung](http://www.kultur-peinerland.de/Servicestelle-Kultur/Kulturentwicklung)

<http://www.kultur-peinerland.de/Servicestelle-Kultur>

## Anhang



### Kulturentwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe seit 2012:

Stadt Bad Oeynhausen: [http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Kulturplanungen Westfalen-Lippe/Bad Oeynhausen Kulturentwicklungsplan 2013.pdf](http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturplanungen_Westfalen-Lippe/Bad_Oeynhausen_Kulturentwicklungsplan_2013.pdf)

Stadt Bielefeld: [www.bielefeld.de/de/kf/kulturentwicklung/](http://www.bielefeld.de/de/kf/kulturentwicklung/)

Stadt Borken: [www.borken.de/stadtleben/kultur-und-bildung/kulturentwicklungsplanung-der-stadt-borken/vorgehensweise-termine.html](http://www.borken.de/stadtleben/kultur-und-bildung/kulturentwicklungsplanung-der-stadt-borken/vorgehensweise-termine.html)

Stadt Dülmen: [www.duelmen.de/kulturkonzept.html](http://www.duelmen.de/kulturkonzept.html)

Stadt Freudenberg: [http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Kulturagenda\\_Westfalen/Freudenberg\\_Dokumentation-Web.pdf](http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/Freudenberg_Dokumentation-Web.pdf)

Stadt Gütersloh: [www.kep-guetersloh.de](http://www.kep-guetersloh.de)

Stadt Hagen: [http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Kulturagenda\\_Westfalen/HagenKultur\\_20.25\\_Kulturentwicklungsplan\\_2017.pdf](http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/HagenKultur_20.25_Kulturentwicklungsplan_2017.pdf)

Stadt Hamm: [Kulturentwicklung der Stadt Hamm bis 2025](#)

Stadt Hattingen: [www.hattingen.de/stadt\\_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Kulturentwicklungsplan/](http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Kulturentwicklungsplan/)

Stadt Lemgo: [www.kulturentwicklung-lemgo.de](http://www.kulturentwicklung-lemgo.de)

Stadt Lippstadt: [www.kultur-in-lippstadt.de/kulturentwicklungsplanung-in-lippstadt](http://www.kultur-in-lippstadt.de/kulturentwicklungsplanung-in-lippstadt)

Stadt Minden: [Minden gestalten. Kulturkonzept](#)

Stadt Recklinghausen: [www.recklinghausen.de/kulturentwickeln](http://www.recklinghausen.de/kulturentwickeln)

Stadt Rheine: [www.rheine.de/staticsite/staticsite.php?menuid=1498&topmenu=672](http://www.rheine.de/staticsite/staticsite.php?menuid=1498&topmenu=672)

Stadt Witten: [www.masterplan-kultur-witten.de](http://www.masterplan-kultur-witten.de)

Kreis Höxter: [www.netzschafftkultur.de/Kulturbüro/Kulturplanungsprozess](http://www.netzschafftkultur.de/Kulturbüro/Kulturplanungsprozess)

Kreis Lippe: [www.landesverband-lippe.de/angebote/kulturagentur/projekte/kulturentwicklungsplan](http://www.landesverband-lippe.de/angebote/kulturagentur/projekte/kulturentwicklungsplan)

Kreis Olpe: [Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplan](#)

Schalksmühle, Halver, Kierspe und Meinerzhagen: [http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Kulturagenda\\_Westfalen/OadV\\_Kulturentwicklungsplan\\_2015.pdf](http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/OadV_Kulturentwicklungsplan_2015.pdf)

Ahlen und Beckum: <http://www.beckum.de/de/kultur/kulturelle-bildung.html>

Bad Berleburg und Schmallenberg: [www.kultur-ausblick.de](http://www.kultur-ausblick.de)

### **Kontakt:**

LWL-Kulturabteilung, „Kultur in Westfalen“

Dr. Yasmine Freigang, Tel. 0251 591-3924 und [yasmine.freigang@lwl.org](mailto:yasmine.freigang@lwl.org)

[www.kulturkontakt-westfalen.de](http://www.kulturkontakt-westfalen.de)

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:



gefördert von:

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen

